Vier Positionen, ein Konsens, null Debatte

Category: Blog
geschrieben von Gastautor | 10. November 2026



Ich bin kein Volksschullehrer. Mein Beruf ist es, technische Dokumentation zu strukturieren und zu automatisieren – also dafür zu sorgen, dass Aussagen belegbar, nachvollziehbar und überprüfbar sind. Ich unterrichte das am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW, wo man auch lernt, Gespräche zu analysieren: wer wie lange redet, wer wen unterbricht, wer zu wem «Ihr» sagt. Ich zahle Steuern, und meine Kinder waren in der Volksschule.



Felix Scheibe, Dozent ZAHW: Ich habe die Sendung zweimal angeschaut.

Ich habe diese Schulzeit über Jahre genau verfolgt, als Vater und als politisch Interessierter. Die Probleme, von denen die Sendung handelt, sind real; ich habe sie gesehen und war nicht immer zufrieden. Ich habe aber auch gesehen, was Lehrpersonen täglich leisten – und wie sie in Debatten wie dieser zwischen Stuhl und Bank fallen: zwischen politischen Behauptungen, die niemand prüft, und einer Sachpolitik, die nicht stattfindet. Was mich dabei am meisten beschäftigt, ist eine einfache Frage: Wer hat das verbockt? Nicht als Vorwurf, sondern als Adressfrage. Denn in einem der reichsten Länder der Welt kann die Antwort auf «zu wenig ausgebildete Heilpädagoginnen» nicht «kein Geld» lauten. Die Antwort muss eine andere sein. In diesem ersten Teil geht es um die Sendung: wer was gesagt hat, worin sich die Fachleute einig waren, und warum man das nicht sehen konnte. In einem zweiten Teil geht es um die Akten: was die Politik 2005 und 2010 wusste, bevor sie entschied.

Die «Standpunkte»-Sendung «Steckt die Volksschule in der Sackgasse?» habe ich deshalb zweimal geschaut: einmal wie alle, einmal mit Transkript und Stoppuhr. Was dabei herauskam, war nicht das, was die Sendung zu zeigen behauptet.

Den Anstoss, daraus einen Artikel zu machen, gab einer der Gäste. Philipp Loretz fand im Austausch auf LinkedIn, eine ausführlichere Fassung meiner Analyse böte «nochmals mehr Einblicke – vielleicht ergibt sich daraus Stoff für einen künftigen Artikel». Das ist er.

Die Sendung zeigt: zwei Lager, Reformkritiker gegen Verbandsvertreterinnen, dazwischen ein Moderator (Reto Brennwald), der Noten verteilen lässt.

Das Transkript zeigt: drei Bildungsfachleute, die in den entscheidenden Fragen näher beieinander liegen, als sie selbst gemerkt haben – und einen vierten Gast, der dafür gesorgt hat, dass es niemand merkt.

1. Die vier Positionen

Philipp Loretz (Sekundarlehrer, Präsident LVB Baselland) hat die kohärenteste Reformkritik am Tisch. Seine These: Die Schule ist in 25 Jahren «in die Breite gegangen» und hat dadurch die Tiefe verloren (05:12). «Ohne Lesen und Rechnen ist einfach alles nichts.» Sein Programm heisst «Reduce to the max»: Lehrpläne entschlacken, Standardsprache und Grundfertigkeiten stärken, NMG als «Sammelsurium» ausdünnen (42:09), Heilpädagogik nicht verteilen, sondern im

Kindergarten und in der 1. Klasse konzentrieren (43:23). Bei der Integration habe man bei den Heilpädagoginnen «gewusst, dass man so viel nie haben wird» (16:23). Seine Antwort auf Heterogenität: ein vielfältiges Angebot – integrativ, separativ, Kleinklassen, Einführungsklassen (31:34). Das ist kein spontaner Beitrag, sondern Programm: Loretz ist Mitinitiant und Kontaktperson von «Wendepunkt Bildung», einer Gruppe, die am 27. April 2026 an einer Medienkonferenz ein «Manifest für einen bildungswirksamen Unterricht» vorstellte – mit Carl Bossard, Allan Guggenbühl, Beat Kissling, Roland Stark, Res Schmid (SVP-Regierungsrat NW), Christine Staehelin und der FDP-Schulleiterin Yasmine Bourgeois [14]. Sein Sendungsauftritt ist die Kurzfassung seines Referats von damals, bis in die Formulierungen: «Reduce to the max», Fünfsprachigkeit, «Sprachzerfall», praxisferne PH. Auch der Satz, der seinen Umgang mit Brizzi erklärt, steht dort: «Heerscharen von Expertinnen ohne jegliche Unterrichtserfahrung erklären den Praktikern die Welt.» Und eines fehlt im Manifest ganz: eine Forderung nach mehr Ressourcen. In der Medienmitteilung dazu heisst es «Weniger ist mehr – hinsichtlich Beziehungen»: je mehr Erwachsene im System, desto diffuser die Beziehung zur Klassenlehrperson.

Simona Brizzi (SP-Nationalrätin, PH-Dozentin) argumentiert von der Ressourcenseite. Ihr konkretester Beitrag sind Zahlen: Im Aargau sind über 25 % der Klassenlehrpersonen nicht adäquat ausgebildet, nur 30 % der Heilpädagoginnen haben die Ausbildung (17:22). «Dann muss man sich nicht wundern, wenn man sagt, die Integration ist eine Herausforderung.» Ihre Forderung ist nicht «mehr», sondern Qualität: «Wir wollen ausgebildete Leute, dann braucht es auch weniger Leute» (39:44). Früh, präventiv, mit Profis am Tisch. Den Lehrplan 21 will sie nach zehn Jahren evaluieren (40:34). Und sie ist die Einzige, die die Economiesuisse-Umfrage [1] methodisch einordnet: Einschätzungen von Ausbildnern, keine Messung (48:32).

Lena Fleisch (Mittelstufenlehrerin, Präsidentin ZLV) bringt zwei Punkte, die in der Sendung untergehen. Erstens: Der Auftrag kommt von aussen. «Solange wir den Auftrag haben, zwölf, dreizehn Fächer zu unterrichten, machen wir das auch» (12:12). Wer streichen will, muss das politisch entscheiden – nicht die Lehrpersonen. Zweitens: Der PISA-Rückgang ist international, also liegt die Ursache nicht primär im Schweizer System (27:09). Ihre These dazu – die allgemeine Verfügbarkeit von Wissen verändert die Lernmotivation (28:42) – wird

vom Moderator nicht aufgenommen. Ihre pädagogisch präziseste Stelle ist die Antwort auf die Disziplinfrage: Das Kind, bei dem ein strenges Wort den Tag zerstört, und das Kind, das Kontrolle braucht – «Das ist die Aufgabe von mir als Lehrperson, dort einen Mix zu finden» (45:38).

Markus Somm (Verleger «Nebelspalter», Kolumnist SonntagsZeitung, Historiker) hat keine bildungspolitische Position, sondern eine Haltung: Die Schule ist eine Firma, die Eltern sind Kunden, das Produkt ist schlecht (09:52, 17:56). Sein Programm: «Ich würde lesen, rechnen und schreiben. Nichts anderes … Nein, nichts differenzieren» (36:34). «Ob man noch etwas Musik macht oder nicht, spielt keine Rolle» (37:14). Dazu Disziplin: «Wer laut ist, geht zum Abwart und muss putzen gehen» (37:44), «Ihr wisst ja nicht einmal, wie man sanktioniert» (38:18), «Wir funktionieren mit Anreizen, mit Wettbewerb und Disziplin.» Seine Legitimation nennt er selbst: «Ich habe fünf Kinder» (09:52).

2. Der Konsens, den niemand gesehen hat

Legt man die drei Fachpositionen nebeneinander, ergibt sich ein Bild, das die Sendung nicht gezeigt hat. In fünf Punkten liegen zwei oder alle drei nahe beieinander:

Lesen ist das Fundament. Loretz: «Ohne Lesen und Rechnen ist einfach alles nichts» (05:12). Brizzi: Dass junge Leute keine Packungsbeilage lesen können, sei «haarsträubend» (24:17). Fleisch sieht, dass man «bei verschiedenen Sachen heute teilweise fast zu wenig Zeit hat, um in die Tiefe zu gehen» (13:16). Niemand am Tisch bestreitet den Befund.

Heilpädagogik früh einsetzen. Loretz will die Heilpädagoginnen nicht «um uns herum verteilen», sondern im Kindergarten und in der 1. Klasse einsetzen, «dass man dort gewisse Sachen auffangen kann» (43:23). Brizzi will «früh genug und präventiv» reagieren, mit Profis am Tisch (39:44). Beide wollen früh eingreifen – Loretz auf bestimmten Stufen, Brizzi mit Fachleuten im Schulhaus. Ob das dieselbe Massnahme ist, bleibt offen.

Lehrplan 21 überprüfen. Loretz will entschlacken (15:34). Brizzi will nach zehn Jahren evaluieren: «Wir haben jetzt Daten, jetzt müssen wir Massnahmen treffen» (40:34). Fleisch nennt NMG und Religion/Ethik als Beispiele dafür, was die Gesellschaft streichen müsste, nicht die Lehrpersonen (12:12); sie selbst würde

eine solche Verengung «nicht unterschreiben» (13:16).

Auszeiten für Kinder, die den Rahmen sprengen. Loretz fordert ein «vielfältiges Angebot» mit Kleinklassen und Einführungsklassen (31:34). Brizzi spricht von einer «Lerninsel», in die ein Kind «über eine Zeit lang» gehen kann (34:23). Beide wollen dafür Orte ausserhalb der Klasse – Loretz eigene Klassen, Brizzi einen Raum für eine Zeit; zugleich fragt sie, was es für die Schule heisst, «wenn wir noch mehr sortieren» (33:23).

Für die Integration fehlen die ausgebildeten Leute. Loretz: Bei den Heilpädagoginnen habe man «gewusst, dass man so viel nie haben wird» (16:23). Brizzi liefert die Zahl dazu: im Aargau 30 % ausgebildete Heilpädagoginnen (17:22). Das ist dieselbe Diagnose von zwei Seiten.

Als Brizzi die Evaluation fordert, sagt Loretz: «Da bin ich froh, dass Sie das jetzt sagen» (42:55). Das ist der Moment, in dem die Sendung hätte kippen können – von Lagern zu einer Arbeitsliste. Er dauert vier Sekunden.

Der Dissens ist real, aber kleiner als inszeniert: Breite des Fächerkanons (Loretz: reduzieren; Fleisch: Auftrag der Gesellschaft), Rolle der PH (Loretz: Primat der Ausbildung; Brizzi: vierfacher Auftrag inkl. Forschung), die Frage, wer entscheidet – und die Ressourcen. Brizzi will ausgebildete statt mehr Leute – «dann braucht es auch weniger Leute» (39:44); Loretz' Manifest will weniger Erwachsene im Klassenzimmer. Beim «Wann» der Heilpädagogik liegen sie nah beieinander, beim «Wo» nicht. Weniger Leute im Klassenzimmer hat der Kanton Zürich übrigens schon ausprobiert: Im Schulversuch «Fokus Starke Lernbeziehungen» unterrichteten ab 2013 grundsätzlich nur noch zwei Lehrpersonen pro Klasse, Heilpädagoginnen und DaZ-Lehrpersonen berieten nur noch. Die Klassenlehrpersonen fühlten sich entlastet. Aus Sicht der Kinder aber entwickelten sich die Beziehung zur Lehrperson und das Lernklima etwas ungünstiger als in Vergleichsklassen, in Mathematik und Lesen gab es keinen Unterschied, und der Bildungsrat riet 2018 von einer flächendeckenden Einführung ab [16]. Dabei liefert Loretz' eigener Verband die Zahl, die Brizzis Aargauer Befund für Baselland bestätigt: In der LVB-Mitgliederbefragung von 2022 geben 57 % der Primarlehrpersonen an, die Förderstellen an ihrer Schule seien «nicht oder nicht adäquat» besetzt – der Bericht nennt das «höchst bedenklich» [15]. Die Folgerung des LVB daraus ist aber nicht, die Stellen zu besetzen, sondern: mehr separative Angebote und tiefe Schwellen, um «erfolglose

Integrationen abbrechen» zu können, «erst recht dort, wo keine ausgebildeten SHP zwecks Unterstützung vorhanden sind». Dieselbe Diagnose, zwei Therapien. Das wäre der Streit gewesen, der sich gelohnt hätte. Das wäre eine Debatte gewesen. Eine unter Lehrervertretern.

(….)

Übernahme auf condorcet.ch mit Zustimmung des Autors; der Text ist unverändert. Der Beitrag nimmt nicht für ein Lager Partei, sondern prüft Aussagen an den Quellen – bei allen nach demselben Massstab.

Zeitmarken beziehen sich auf die Sendung vom 11. Oktober 2026 (SonntagsZeitung/SRF «Standpunkte», 50 Min.). Zitate nach eigenem, am Video geprüftem Transkript.

Die vollständige Analyse von Herrn Scheibe ist hier verlinkt:

https://condorcet.ch/wp-content/uploads/2026/11/Analyse-einer-Fernsehdiskussion-von-Felix-Scheibe.pdf